In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 200 | Posen, den 1. September 1929 | 3. Jahrg.



(18 Fortsetzung.)

„Nein, das ist er nicht, Mr. Wilde. Sie haben mich begriffen. Aber — es ist doch ab und zu der Fall, daß ein „Zu-Tode-hetzen“ wird, denn es gibt Verbrecher, die auf das kleinste Stück Humanität keinen Anspruch haben, Verbrecher, die von einem gewissen Kulturfirnis überzogen sind, im übrigen aber grausame Tiere sind, intellektuelle Tiere, die eine Barmherzigkeit nicht kennen, denen der Vater, die Mutter, die Schwester, der Bruder, denen selbst ein Kind nicht heilig ist. Und solche Verbrecher hetze ich, Mr. Wilde, bis ich sie zur Strecke gebracht habe.“

In seinen Augen, die sich an Allans bleichem Gesicht festsaugten, glomm der Haß auf. Die unergründliche Ruhe seines Gegners schürte ihn.

Die anderen hörten beklommen den Worten zu. Sie wußten alle um die Todfeindschaft der beiden Männer und fürchteten alle Augenblicke, daß es zur Katastrophe kommen könne.

Aber es trat nichts ein.

Allan fragte vielmehr liebenswürdig: „Sind Sie zur Zeit sehr beschäftigt?“

„Danke der Nachfrage, Mr. Wilde, ich hatte heute morgen das Vergnügen, einen internationalen Verbrecher festzusetzen. Ein Mensch — stellen Sie es sich vor — genießt die Gastfreundschaft seines Bruders, erhält von ihm Geld, um nach Amerika zu reisen und fälscht als Dank eine Reihe Wechsel, die den nichtsahnenden Bruder, der auch nicht wußte, daß sein leiblicher Bruder ein internationaler Fälscher war, fast ins Zuchthaus brachten. Das tat ein Bruder dem anderen an.“

Allans Hände schienen leicht zu zittern.

„Sie haben ihn heute verhaftet?“

„Ja, den famosen Peraud aus Paris.“

Und dabei sah er mit einem grausamen Lächeln auf den Millionär, der zum ersten Male um Fassung rang.

„Ich habe den Fälscher in dem Verdacht, seine Hände in einem hiesigen Kriminalfall im Spiele zu haben, aber er leugnet es ganz entschieden. Nun, er wird auch noch weich werden.“

Die Worte wirkten erleichternd auf Allan. Er hatte sich wieder in der Gewalt.

„Ihr Beruf ist wirklich aufregend!“

„Das ist er! Heute ist mein guter Tag. Telegraphiert mir heute mein Gehilfe Pat Sonnsen, den ich an die mexikanische Grenze geschickt hatte, daß er die gesuchten Leute gefunden hat. Aus einem indianischen Bergwerk hat er sie freigekauft. Es kam achtzehntausend Peseten, Mr. Allan. Es waren achtzehn Mann.“

Totenstille. Die Männer ahnten, daß Carrington einen Schlag nach dem anderen austeilte. Allan war der Angegriffene.

Und Allan!

Er hatte den Kopf zwischen die Schultern eingezogen. Er hatte den Blick auf Carrington gerichtet.

„Dann haben Sie viel Glück gehabt, Mr. Carrington.“

Seine Stimme klang sanft und umflort.

Die Situation war peinlich, das fühlten alle und wieder war es der taktvolle Vorsitzende der Clubs, der eingriff.

„Meine Herren, wenn es recht ist, wechseln wir das Thema! Ich glaube es schneit draußen!“

Wie auf Kommando wandten alle den Kopf dem Fenster zu. Helles Mondlicht draußen. Keine Spur von Schnee. Es wäre auch seltsam gewesen: Mitten im September.

Alles lachte und fühlte sich erleichtert.

Man erhob sich zu einer Spielpartie.

* * *

Carrington spielte nicht.

Er überlegte, ob er noch bleiben oder gehen solle. Mitten in seinem Grübeln wurde er durch zwei Herren unterbrochen, die auf ihn zutraten.

Der eine war Dr. Howndown, ein bekannter Mediziner von Frisko. Er stellte seinen Begleiter, einen weißhaarigen alten Herrn vor.

„Geheimrat Prof. Dr. Schüler aus Berlin, der sich gern ein wenig mit Ihnen unterhalten würde, lieber Mr. Carrington.“

Die Herren begrüßten sich. Carrington war etwas verwundert.

„Gern stehe ich Ihnen zur Verfügung, Herr Geheimrat.“

Der alte Herr nahm Platz. Er sprach das Englische wie seine Muttersprache, so daß von vornherein eine ausgezeichnete Verständigung war.

„Ich hörte,“ begann der Geheimrat mit liebenswürdiger Miene, „ihre interessante Auseinandersetzung über das Thema: Das Empfinden des Detektivs in seiner Berufstätigkeit. Es schien mir dabei, als ob Mr. Wilde ganz besonderes Interesse daran nähme. Ich weiß nicht, ob ich recht gesehen habe.“

„Bestimmt, Herr Geheimrat!“

„Mein Kollege hat mich liebenswürdigerweise hier eingeführt. Ich kenne drum die einzelnen Herren nicht näher. Gestatten Sie drum: Kennen Sie Mr. Wilde näher?“

Carrington lächelte. „Wie meinen Sie das Herr Geheimrat?“

„Ich meine natürlich nicht befreundet. Das habe ich bei Ihrer Aussprache gesehen, daß dies nicht in Frage kommt. Ich bin Psychiater, Mr. Carrington. Aber ich hatte das Gefühl, daß Sie Mr. Wilde vielleicht gut — kennen. Mich interessiert Mr. Wilde sehr, es ist ein wissenschaftliches Interesse.“

„So genommen — ja. Ich kenne Mr. Wilde gut.“

„Das ist mir lieb zu hören.“

„Zu Ihrer Orientierung teile ich Ihnen mit, daß Mr. Wilde vor etwa sieben Wochen als Angeklagter vor Gericht stand.“

Ueberraschung war in des Psychiaters Augen.

„Nicht möglich!“

„Doch. Er war angeklagt des Brudermordes, der gewaltsamen Gefangenhaltung einer Frau und des Kindesraubes. Das Gericht erachtete die Beweise als nicht genügend und sprach ihn frei.“

Der Geheimrat sah eine Weile vor sich hin, schüttelte dann den Kopf.

„Angeklagt wurde Allan Wilde durch mich,“ fuhr Carrington fort.

Die Augen des Arztes blitzten durch die scharfen Brillengläser.

„Ich danke Ihnen für Ihre Aufklärung, Mr. Carrington. Jetzt wird mir der Sinn Ihrer Unterhaltung klar. Sie glauben an des Mannes Schuld, halten ihn für den grausamen Verbrecher, ohne moralische Hemmungen?“

„Ja!“

„Sie können sehr recht haben!“ sagte der große Arzt sehr ruhig. „Sie sind noch im Kampfe, Mr. Carrington?“

„Ja! Ich hetze ihn, bis er zur Strecke gebracht ist.“ Der alte Haß schlug aus seiner Stimme. „Wollen Sie die Geschichte hören?“

„Ich bitte Sie darum!“

Und Carrington erzählte ihm das ganze grauenvolle Erleben.

Geheimrat Schüler horchte aufs Aeußerste gespannt auf. Als Carrington geendet hatte, sagte er:

„Ich danke Ihnen, Mr. Carrington. Das ist erschütternd. Sagen Sie, kann ich die Kranke nicht einmal untersuchen?"
„Selbstverständlich. Helen Wilde befindet sich im Witte-Hospital. Dr. Alving wird sich freuen."
Sie sprachen noch Verschiedenes. Dann verabschiedeten sich der Geheimrat von Carrington.
„Lassen Sie nicht nach, Mr. Carrington," sagte er zum Abschied. „Aber bringen Sie ihn bald zur Strecke, daß er der menschlichen Gerechtigkeit nicht entgeht."
„Warum?" fragte Carrington bestürzt.
„Weil ihn in längstens 6 Monaten der Wahnsinn in den Krallen hat."
Lange noch stand der Detektiv wie betäubt.
Dann ging er mit zusammengebissenen Lippen.

13.

James hatte den Abendexpreß eben durchgelassen und er schickte sich an, wieder zu seinem kleinen Liebling ins Haus zu gehen.
Sah noch einmal über die Prärie, die freundlich und friedlich, verlassen wie immer dalag.
Kein Mensch war weit und breit zu sehen.
Er legte die Weiche um. Dann trat er ins Haus und verrammelte seine Festung.
Klein-Lies'l saß auf dem Boden und spielte mit einem kleinen Püppchen. Als der „Vater" eintrat, erhob sie sich und sah seiner Tätigkeit zu. Als James auch damit zu Ende war, da setzte er sich auf das „Sopha" und die Lies kraxelte auf seine Beine.
„Sopha" müssen wir in Gänsefüßchen setzen, denn es war eigentlich nur eine niedrige lange Kiste, die unser Held mit einem herrlichen hellgrünen Stoff bespannt hatte. Da es nun an die Wand geschoben war, hatte es auf diese Weise die Wand als Lehne und James sprach stolz von seinem Sopha.
Am Abend hielt er immer Zwiesprache mit seinem Liebling, bis er Lies dann ins Bett brachte.
„Tante zähl'n!" sagte die Lies plötzlich und deutet auf den Telegraphenapparat.
James wurde über und über rot, denn er hatte auch an die hübsche liebe Alice gedacht.
„Du Schelm," sagte er zärtlich, „du holst mir nur die Gedanken so heraus. Also mit der Tante willst du dich unterhalten. Dann telepraphiere doch mal, mein Herzblatt."
Setzte das Kind auf den Telegraphentisch.
Neugierig faßten die kleinen Fingerchen den Drücker. Ließen ihn wieder fallen. Hoben ihn nochmals. James lachte da...
Aber im Dienstzimmer von Astoria staunte der Vorsteher über das komische Telegraphieren. Da kam einmal ein winziger Punkt, dann ein kilometerlanger Strich.
„Kreuzbomben, Alice! Nun sieh mal, was der gute James telegraphiert. Ich glaub, du schickst ihm zu viel Whisky?"
Wieder ging das Band ein Stück weiter. Wieder kam ein langer Strich.
Alice war erschrocken, Sie hatte vergessen, James das Vorsicht-Zeichen, das sie ausgemacht hatten, zu geben, denn sie trugen ihr süßes Geheimnis für sich. Der Vorsteher wunderte sich nur, daß jetzt seine Tochter öfter mal mit dem alten Lockhart fuhr.
Thompson faßte den Drücker und fragte an: „Sie haben wohl ein anderes Morsealphabet, Mr. James."
Und die kleine Lies begann erschrocken zu weinen, als mit einem Male der unheimliche Apparat ganz von alleine zu ticken begann.
Die süßen Augen wuchsen ihr förmlich aus dem Köpfchen heraus, so entsetzt war die Lies.
James lachte, nahm seinen Liebling vom Tisch und setzte ihn auf das Sopha.
„Mein Häschen hat versehentlich am Drücker geknabbert" telegraphierte er zurück.
„Sie haben ein verteufelt gescheites Häschen. Sogar Telegraphierversuche macht es schon." machte Thompson sein Kompliment.
James schmunzelte und warf seinem „Häschen" einen zärtlichen Blick zu.
„Habe dem „Häschen" streng alle Telegraphierversuche untersagt."
Thompson lachte dröhnend auf.
„Wann kommen Sie einmal nach Astoria auf Urlaub?" fragte er an.
Die Frage war James sehr unbequem.
„Werd' mir's mal überlegen."
„Wenn Sie nicht bald kommen, dann stelle ich die Whisky-Lieferung ein. Gute Nacht!"
Thompson wandte dem Telegraphen den Rücken. Seufzte ein wenig.
„Du Alice —!"
„Was ist denn, Pa?"
„Ich ärgere mich, daß ich den James auf die Blockstelle gesteckt habe. Dort hätte ein alter langweiliger Peter hingehört, nicht so einer wie der James. Weißt du was? Die ganze Blockstelle ist eigentlich überflüssig. Die Weiche wird immer nur gebraucht, wenn alle zwei Tage der Güterzug nach der Küste geht. Die Weiche kann auch die andere Station mit bedienen."
„Beantrag's, Pa! Ich hätte nichts dagegen," sagte Alice frohgestimmt.
Als der Vater dann das Zimmer verlassen hatte, da telegraphierte sie fix.
„Gute Nacht, James. Morgen auf Wiedersehen. Ein Kuß dem Häschen!"
Als in der Blockstelle der Apparat ging, legte James seinen Liebling gerade ins Bett.
Er lächelte, als er die Klopfzeichen abhörte. Dann flüsterte er der Lies ins Ohr. „Morgen kommt Tante Alice."
Und seine Stimme klang so zärtlich.

* * *

Am nächsten Tage hatte sich Alice fertiggemacht, um mit des alten Lockharts Maschine mitzufahren. Da sah sie im Wohnzimmer eine Zeitung liegen. Vorn war ein großes Frauenbildnis. Unter ihm stand: Mr. Helen Wilde.
Sie betrachtete lange das wunderschöne, ernste Frauengesicht, dann fiel ihr ein, wie sehr die kleine Elisabeth für Bilder schwärmte.
Die Zeitung, es war eine Nummer der „San Franzisko-Post", wanderte mit nach der Blockstelle, wo James mit seinem Liebling auf dem Arm schon eine ganze Weile wartete.
Seine Augen strahlten, als er der erröteten Alice die Hand drückte. Klein-Elisabeth war mit einem Schwunge der Tante Alice um den Hals gefallen.
Stolz trug Alice das Kindchen ins Haus.
Galant half ihr James sich aus dem schmucken Mäntelchen zu schälen.
„Sie werden alle Tage hübscher, Miß Alice." sagte er fröhlich, daß sie dunkelrot vor Verlegenheit wurde. Alice nahm Platz.
Hob das Kind auf den Schoß und herzte es.
„Warst du immer brav, Darling?" fragte die reizende Tante. Aber der Schelm gab keine Antwort, sondern drückte die Tante so innig, daß die Antwort Alice durchaus wohlgefiel.
Dann packte sie aus. Bonbon und Kuchen hatte sie mitgebracht und bald saßen sie am gemütlichen Kaffeetisch.
James war gewöhnt, dem Kaffee eine kleine Dosis Rum oder auch Whisky beizumischen. Das hatte Alice schon mehrmals mit Mißfallen gesehen. Heute erachtete sie einmal die Gelegenheit für gekommen, um James deswegen zu tadeln.
„Mr. James, warum haben Sie nur die abscheuliche Gewohnheit, Ihrem Kaffee Rum oder Whisky beizumischen?" fragte sie energisch
„Weil es mir so schmeckt!" antwortete James.
Alice war starr. Raffte sich wieder auf.
„Das ist aber doch ungesund!"
„Ungesund! Noch nichts davon verspürt."
Sie kam bald außer Fassung. Merkte denn dieser hartgesottene Herr James nicht, daß es ihr nicht gefiel.
„Wenn Sie nun später einmal heiraten, Mr. James. Sicher würde das Ihrer Frau nicht passen. Sie müssen es sich beizeiten abgewöhnen."
„Abgewöhnen!" Seelenruhig stippte James sein Stückchen Kuchen in die rätselhafte Flüssigkeit, die er gekocht, die aber mit Kaffe nur in der Farbe eine Aehnlichkeit hatte.
„Abgewöhnen, nee, Miß Alice. Wenn ich mal heiraten sollte, dann müßte es eine Frau sein, die mich aus Liebe nimmt. Und eine Frau, die ihren Mann lieb hat, die kocht entweder einen so guten Kaffee, daß der Mann ihn gerne trinkt, ohne Rum und Whisky. Nun, und wenn nicht, dann ist sie sicher mit dem Rum einverstanden."
Alice war starr, ob der langen Rede James.
„Schmeckt Ihnen eigentlich mein Kaffee?" fragte der junge Blockangestellte dann.
„O, sehr gut, James. Sehr gut!"
„Dann darf ich wohl noch einmal einschenken."
„Bitte, bitte."
Bis an den Rand füllte er die Halbliter-Tasse, daß Alice angstvolle, große Augen machte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Naturverbesserer.

Von **Fritz Jrmler.**

Jeder von uns aus dem damaligen Freundeskreis war wirklich ehrlich betrübt, als wir erfuhren, daß auch unser Mäzchen zu den unzähligen Opfern des Krieges gehörte, und wir wünschten einstimmig, einmal sein fernes Grab aus Dankbarkeit schmücken zu können. Wieviel genußreiche Stunden hatte uns der versonnene ulkige Kerl verschafft! Jch hatte ihn damals an unserer Universität als erster ausfindig gemacht und in unseren Kreis geschleppt. Wie oft hatte man mir das gedankt, wie oft festgestellt, daß Mäzchen ein unbezahlbares Exemplar der Menschheit sei. Ungezählte Geschichten kursierten von ihm. Er hatte die Gabe, die verdrehtesten Jdeen durch kleine Wendungen, Fehlschlüsse oder absichtliche Gedankenfehler so witzig zu verknüpfen, daß wir oft vor Lachen aus dem Zimmer rannten, um einen Augenblick zu verschnaufen. Mäzchen blieb dabei ganz ernst, putzte seine Brille, machte ein Dutzend Knoten in seinen immer leeren gestrickten Geldbeutel, den er von seinem Großvater geerbt hatte. So eine Art Behälter war höchstens noch in einem Museum zu finden! Oder er kippte mit nachdenklichem Gesicht seinen Stuhl so lange nach allen Himmelsrichtungen, bis er mitsamt diesem Möbel unter dem Tisch lag.

Dann fing er meist an zu murren über die Unzulänglichkeit der Naturgesetze, die dem Menschen tausend Fallen und Widerwärtigkeiten brachten. Besonders angetan hatten es ihm die Zoologie, Anatomie und verwandte Wissenschaften. Ueber sie konnte er sich erregen. Jch bekam das dadurch heraus, daß ihn ein nichtsahnender Kommilitone fragte, warum er nicht Arzt werden wollte. Das war etwas auf Mäzchens Mühle. Er kippte mit seinem Stuhl auf das linke Hinterbein (ich habe das bis heute noch nicht gelernt!) und meinte: „Ja, mein Lieber, das wäre an sich eine schöne Sache, wenn ich mich dabei nicht ununterbrochen ärgern müßte. Wissen Sie, ich habe ja einen tiefen Respekt vor dem Walten der Natur, aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, als ob da manches ein bißchen versehen worden ist oder allerlei, für uns Menschen speziell, praktischer eingerichtet sein könnte. Sehen Sie einmal, wir haben beide Augen in der Gehrichtung. Wir sind also jedem heimlichen Angriff von hinten schutzlos ausgeliefert. Es kommt einer leise von hinten, der mich ermorden will. Das kann doch sehr unangenehm werden! — Sie kennen die Zirbeldrüse oben am Scheitel des Gehirns. Sie war vor Urzeiten ein drittes Auge. Warum ließ man es verkümmern? Jch ging zum Beispiel neulich in meinem neuen Anzug durch den Wald. Jch mußte unter dem Baum hindurch, auf dem ein Vogel saß. Jch habe ihn nicht gesehen, aber er muß oben gesessen haben, denn mein Anzug bekam einen Klecks, der über sämtliche Westenknöpfe ging. Nun mag das noch gehen, aber lassen Sie einem das im Urwald passieren, wenn ein Tiger auf dem Baum sitzt. Hätten wir das Auge eben auf dem Kopf noch, dann könnte man im letzten Augenblick noch ausweichen. Wenn ich freilich so dumm bin, den Hut aufzubehalten und dauernd mein Hutfutter anzugucken, dann geschieht es nur ganz recht, wenn mich der Tiger zuerst sieht. Sehen Sie mal," dozierte Mäzchen weiter, „eben gerade der wichtigste Sinn des Menschen — das Gesicht — ist nach meiner unmaßgeblichen Ueberzeugung zu kurz gekommen. Und dabei war die Frage doch eigentlich gar nicht so schwer zu lösen! Jch bin sogar zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Auge genügt hätte. Da reden die Leute vom plastischen Sehen. So ein Unsinn! Was haben Sie zum Beispiel davon, daß Sie plastisch sehen können? Gar nichts, höchstens, daß Jhre Brille zwei Gläser statt eins haben muß, daß Sie mit zwei Augen heulen und abends zwei zumachen müssen! Was meinen Sie?? Wenn ein Auge blind ist, haben Sie wenigstens das andere noch? Ja, mein Verehrtester, wenn Jhnen aber von Natur aus nur ein Auge gegeben ist, werden Sie es doch ganz anders schützen! Und nun kommt die Hauptsache. Dies eine Auge gehört natürlich gar nicht in den Kopf, das wäre derselbe Jrrtum, sondern auf den Zeigefinger!! Deshalb brauchen Sie keine Lachkrämpfe zu bekommen! Jetzt verstehen Sie den Sinn des Handschuhs erst, der nun zum wirklichen Schutzmittel wird. Die Vorteile dieses Auges auf dem Zeigefinger sind nicht abzusehen.

Glauben Sie, daß mir jemand die Börse stehlen könnte, wenn ich die Hand in der Tasche hätte? Jch finde nun am Schlüsselbund sofort den Hausschlüssel, ehe ich ihn herausziehe! Jch brauche doch beim Gehen nur ein wenig die Hand zu drehen, um zu sehen, wer mich von hinten ermorden will. Es ist doch ganz ausgeschlossen, daß ich selbst im Dunkeln statt die Türklinke zu ergreifen in eine Kompottschüssel fasse! Die Vorteile sind ungeheuer. Jch brauche mir nur durch die Haare zu fahren, um zu sehen, ob sie geschnitten werden müssen. — Sie vermissen ein Buch, daß irgend jemand auf einen Schrank geworfen hat. Sie recken den Arm und können dann auf die meisten Schränke gucken, wobei Sie feststellen werden, wie selten da oben Staub gewischt wird. Ohne viel Verrenkungen haben Sie sofort mit dem Auge auf dem Zeigefinger die nichtswürdige Person heraus, die Jhnen eben unter dem Tisch so fürchterlich auf die Füße getreten hat. Oder es krabbelt Jhnen etwas am Halse. Jm Nu fährt Jhr Finger in den Kragen und kann nun nicht nur die Ursache verscheuchen, sondern vor allem das Objekt feststellen. Das ist doch manchmal wichtig! Selbstverständlich hätten wir mit diesem Universalauge auch andere Gewohnheiten. Es wäre natürlich eine versuchte Körperverletzung, einem anderen bei der Begrüßung die Hand zu schütteln oder sehr unhöflich, ihn etwa zu umarmen, wobei man ihn günstigenfalls von hinten sieht. Auch dürfte der Zeigefinger natürlich nicht zu allem benutzt werden, zum Beispiel zum Umrühren. Das könnte die übelsten Folgen haben, wobei es gar nicht so sehr darauf ankommt, ob es Oelfarbe oder Kaffee ist. Daß wir auf diese Weise ein praktisches Stielauge haben, darf uns nicht zu schädlichen Versuchen hinreißen. Kleine Unbequemlichkeiten müßten natürlich in Kauf genommen werden, ganz leicht macht es einem die Natur ja nie. Rein äußerlich hat der Mensch vielleicht nicht ganz das ihm zukommende würdige Aussehen, wenn er im Festanzug der besseren Uebersicht halber mit hochgerecktem Arm durch die Straßen geht. Aber das ist reine Gewohnheit und vielleicht viel eindrucksvoller, als mit den Händen in den Taschen herumzulaufen. Vergegenwärtigen Sie sich die Vorteile der neuen Theorie auf allen Gebieten, und Sie werden staunen. Der Arzt fährt Jhnen tief in den Hals und weiß sofort, was Jhnen fehlt. Prügeleien werden verschwinden, hinterhältige Angriffe seltener werden, die allgemeine Sicherheit und die Naturerkenntnis werden gehoben. Probieren Sie selbst, meine Herren!"

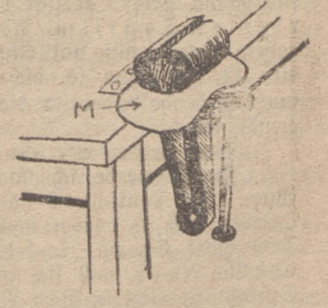
Und wir Studios probierten mit Vergnügen Mäzchens verrückte Theorie! Wir spazierten mit hocherhobenen Armen durch die Straßen, steckten den Leuten den Finger in den Kragen, in die Rocktasche oder Fenster und freuten uns königlich über die verdutzten Gesichter. Allerdings dauerte es nicht lange, bis wir fast alle wegen groben Unfugs im Kittchen saßen und dort über Mäzchens Idee weitere Versuche anstellten!

Für Handwerker und Bastler.

Schutz des Schraubstocks beim Feilen von Metall.

Wenn man im Schraubstock Metall feilt, läßt es sich kaum vermeiden, daß Feilspäne in das Gewinde fallen. Dieses nutzt sich dann trotz fleißigen Oelens sehr rasch ab.

Man kann die in Rede stehenden Teil des Schraubstocks nun leicht in einer Weise verdecken, ohne daß dadurch die Arbeit behindert wird. Wie es gemacht wird, zeigt die hier beigegebene Abbildung am gebrauchsfertigen Schraubstock. Jn einen Lappen von Waschleder oder Tuch schneidet man in der Mitte ein Loch von der Größe, daß die Backen des Schraubstocks gerade hindurchgehen, und diese Manschette (M in der Abbildung) läßt man unten auf dem Schraubstock ruhen. Dann fallen die Metallspäne beim Feilen auf die Manschette und von dieser zur Erde, ohne in die Ritzen des Schraubstocks zu gelangen.



Hat man Kupfer, Zinn oder Blei zu feilen, so kann man als Manschette auch ein entsprechendes Stück Blech nehmen, dessen Ränder nach oben etwas umgebogen werden. Darin werden die Feilspäne aufgefangen, um noch anderweitig verwertet zu werden.

Das Erhärten des Gipses zu verzögern. Beim Verkitten von Metallteilen mit Glas oder Porzellan mittels Gips stellt

sich häufig als großer Uebelstand heraus, daß der angemachte Gips zu schnell bindet und fest wird, bevor eine Kittung vorgenommen wurde. Dem kann man leicht vorbeugen, wenn man dem Wasser, mit dem der Gips angemacht wird, 6 Prozent Spiritus zusetzt. Dann bleibt zu der betreffenden Arbeit Zeit genug. Zuviel Zusatz von Spiritus ist jedoch von Nachteil, da dann der Gips nicht fest wird.

„Gretchen" und „Fedja" zwei Tonfilm-Begeisterte.

Camilla Horn und Alexander Moissi wieder in der Heimat.

In Hamburg sind Camilla Horn und Alexander Moissi in Cuxhaven eingetroffen. Beide waren etwa acht Monate von Deutschland abwesend. Moissi ging im Oktober vorigen Jahres nach Südamerika, spielte dort mit großem Erfolg den Fedja im „Lebenden Leichnam" und ging fünf Wochen später nach den Vereinigten Staaten, um hier auf der Bühne und im Film zu wirken. Camilla Horn filmte und tonfilmte zuletzt mit Moissi gemeinsam. Das große Erlebnis der beiden in die Heimat Zurückgekehrten: ihr erster gemeinsam gespielter Tonfilm, das Melodrama „Die Königsloge" nach Dumas' „Kean" bei Warner Brothers im Long Island-Atelier in New York.

„Es war wundervoll, und ich bin ein begeisterter Anhänger des Tonfilms geworden", erzählt Moissi.



Die blonde Camilla Horn ist wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

„Wir hatten zwar einen Regisseur, aber der trat bald in den Hintergrund. Ich leitete die Inszenierung selbst, und unser Film in deutscher Sprache, der sich übrigens eng an Dumas anlehnt, wurde ganz unser beider, Frau Horns und mein Werk."

„Wie beurteilen Sie die Zukunft des Tonfilms?"

„Die Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. Ich für meine Person erblicke das Ideal im plastisch-kolorierten Tonfilm. Aber bis dahin wird noch Zeit vergehen. Heute muß natürlich die Parole Film sein, in Amerika ist das schon so, die amerikanischen Schauspielbühnen mußten deshalb bereits die Eintrittspreise um 50 Prozent ermäßigen."

„Was werden Sie nun in Deutschland beginnen?"

„Zuerst werde ich mich erholen in der Nähe von Wien. In Deutschland darf ich vorläufig nicht filmen. Im Oktober will ich wieder nach Amerika. Dort soll mit mir in New York Shaws ‚Teufelsschüler' gedreht werden." Auch Camilla Horn will sich ordentlich erholen. Sie hat eifrig Sprachunterricht in New York genommen, und man hat ihr allenthalben eine große Zukunft im Tonfilm vorausgesagt.

---

200 Bräute und ein Mann.

Einen Rekord in Heiratsschwindel stellte ein 47jähriger Schuhmacher in Mähren auf. Ein Zufall entlarvte ihn und ergab die Feststellung, daß er annähernd 200 Bräute besaß, von denen allen er materielle Vorteile hatte. Das Postamt empfing ganze Stöße postlagernder Briefe von ihm, durchweg Liebesbriefe und Heiratsansprüche. Auf Grund dieser Briefe wurde der Schwindler verhaftet.

Aus unserem Raritätenkasten.

939.

Insekten sind „wechselwarme" Tiere d. h. ihre Körpertemperatur kommt immer der Umgebung gleich, oder ist um ein geringes höher; ihr Körper besitzt keine Eigenwärme. Wenn aber Insekten sehr rasch fliegen, also eine Arbeit leisten, so kommt die durch diese entbundene Wärme in ihrer Temperatur zum Ausdruck. Bei Schmetterlingen stieg bei nur 17 Grad Celsius Lufttemperatur die Körperwärme auf 27 Grad. Bei manchen Faltern wird sogar der Zuwachs an Wärme derartig groß, daß die Tiere vor Hitze in Ohnmacht fallen.

940.

Die Länge des Darmkanals bei den Tieren hängt mehr oder minder von ihrer Kost ab. Der Darm der Pflanzenfresser ist länger als der sich von Fleisch ernährenden Tiere. So ist der Darm der Hauskatze, die nicht ausschließlich von Fleischnahrung lebt, um ⅓ länger als der der Wildkatze, und die relative Darmlänge beim Wolfe und bei den Mischkost fressenden Haushunden verhält sich wie 4 zu 6.

941.

1 kg auf den Saturn versetzt wiegt dort 1,06 kg, auf Jupiter 2,54 kg.

942.

Der Naturforscher Rodenwald hat über die Keimkraft der Pflanzensamen Versuche angestellt, welche zu überraschenden Ergebnissen führten. Um der Quellkraft einer einzigen Stärkezelle entgegenzuwirken, bedurfte eines Druckes von 2532 Atmosphären. Würde man einen ausquellungsfähigen, aus Stärkekörpern bestehenden Körper von der Größe eines Kubikmeters an seiner Quellung verhindern wollen, so benötige man hierzu eine Gegenkraft von nicht weniger als 25 Millionen Tonnen. Die meisten Samenkörner bedürfen zu ihrer Keimung allerdings ein bestimmtes Maß von Wärme; Gurken und Melonen erfordern beispielsweise eine Temperatur von 16 Grad. Nur von Ahornsamen hat man festgestellt, daß er im Eise zu keimen vermag.

943.

Ein amerikanischer Chemiker hat unter genauer Berücksichtigung der Rohstoffe, aus denen unser Körper besteht, festgestellt, daß der Mensch einen Wert von genau 99 Cents oder 4,16 Mark hat. Das menschliche Fett reicht nach seinen Forschungen zur Herstellung von 7 Stück Seife aus; aus dem Eisen läßt sich ein mittelgroßer Nagel machen; mit dem Zucker des menschlichen Körpers kann man ein kleines Salzfaß füllen; mit dem Kalk einen Hühnerstall weißen; der Phosphor liefert die Köpfe von 2200 Streichhölzern; das Magnesium reicht zu einer Dosis Magnesia; mit dem Kalium kann man einen Schuß aus einer Kinderkanone abfeuern, und Schwefel ist gerade soviel vorhanden, daß man damit einem Hund die Flöhe vertreiben kann.

944.

Am erfolgreichsten setzte sich der Bubikopf im praktischen Amerika durch, und dies hat zur Folge, daß die blühende Stadt in China mit ungefähr 100 000 Einwohnern, dem Untergange preisgegeben ist. Tschifu, der Mittelpunkt der Haarnetzindustrie, führte jährlich für 8 Millionen Dollar Haarnetze aus, und Hauptabnehmer waren die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Bewohner Tschifus stehen buchstäblich vor dem Hungertode, weil die Ausfuhrmenge an Haarnetzen in diesem Jahre fast den Nullpunkt erreichte.

945.

Der Blutaberglaube spielte besonders im Mittelalter eine Rolle, ist aber auch heute noch nicht ganz verschwunden. Er erstreckte sich besonders auf die Heilfähigkeit und Zauberkraft des Blutes unschuldiger Kinder, Jungfrauen und Hingerichteter, also jener Existenzen, die entweder erst an der Schwelle der Erlebnisfähigkeit oder bereits an ihrer Grenze stehen. Das Blut wurde auch zum Bannen und Erkennen von Dieben und zu Weissagungen und bei anderen lebenswichtigen Vorgängen benutzt.

946.

Aus den Schuppen der Ukelei gewinnt man die Essence de l'Orient, die zur Anfertigung künstlicher Perlen verwendet wird. Zur Herstellung eines Pfundes Perlessenz müssen 20 000 der so munteren und lebensfrohen Fischlein ihr Leben lassen.

Fröhliche Ecke.

Glück. Manche Menschen haben eben einen mächtigen Massel.

„Ramsauer hat natürlich, wie immer, Glück gehabt. Vorgestern schlürfte er eine Auster und merkte plötzlich, daß er eine darin verborgene Perle verschluckt hatte. Man mußte ihn sofort operieren, und richtig — die Perle fand sich im Magen."

„Das kann man doch nicht gerade Glück nennen."

„Das vielleicht nicht, aber die Perle war ziemlich groß und hatte einen Wert, daß man mit dem Erlös derselben die Operation und das Begräbnis bezahlen konnte."

Schlußlicht. Paul hat ein großes Loch in seinen Hosenboden gerissen. Die Mutter hat keinen passenden Fleck mehr und hilft sich mit einem hellen Flicken.

Kritisch betrachtet sich der Junge die Geschichte und meint weinerlich:

„Mutter, das sieht aber gerade aus wie'n Schlußlicht!"